

### Wahres Fest der Sinne

Barraults ganz große Schau

Die Mai-Ereignisse in Paris zeitigten viele und vielerlei Opfer. Daraus prominenter ist Jean-Louis Barrault, Regisseur, Schauspieler und ehemaliger Direktor des staatlichen Odéon-Theaters. Es wurde bei den Aufständen von Studenten besetzt. Cohn-Bendit prägte damals das herausfordernde Wort: „Barrault und sein bürokratisches Theater sind tot.“ Darauf der Mime, der beschwichtigend vor die Rampe trat: „Ich gehöre zu euch!“

Diese vier Worte wurden sein Verhängnis. Kurz darauf erhielt der größte Theatermann Frankreichs staatl. Herseits seine Entlassung. Er wurde wie ein Lakai abserviert. Die harten Bräue der Staatsraison, die unter Ludwig XIV. herrschten, weiß die Gaule gelegentlich abschreckend anzuwenden. Zuletzt bedient er sich ihrer bei der Algerien-Krise.

Aber Barrault ist nicht tot. Er feiert (wir berichteten bereits kurz darüber) jetzt ein triumphales Comeback. Zur Miete ist er mit seinen Getreuen im Elysée-Montmartre-Theater in Pigallen nahe eingekerkert. Die Arenabühne, kreuzförmig angelegt, gibt die Assoziation zu einem Boxing. Die Aggression von Artagnan „Theater der Grausamkeit“ im Kampffeld für Catcher. Das paßt zum Programm: „Das dramatische Spiel von Gargantua und Pantagruel“ nach dem allegorischen Roman von Rabelais. Die Bühnenfassung stammt von Barrault selbst. Doch ist ihre Inszenierung überlegen. Ein großer Wurf im Stil des Totalen Theaters. Das Erlebnis vom Living Theater ist spürbar. Die Jugend und Vitalität des fast 60-jährigen Barrault teilt sich seiner Truppe mit. So entsteht auf der Szene ein buntschillerndes Gebräu aus karnevaleschem Klamauk, Zirkus für Hippies und erotischem Kabarett.

Barrault trug sich seit langem mit dem Plan, eine Bühnenfassung von Rabelais' Roman zu inszenieren. Der Autor Marcel Aymé wurde um die Bearbeitung gebeten. Aus Krankheitsgründen lehnte dieser ab. Gleichzeitig ermunterte er Barrault, sich selbst an die Adaptation zu machen. Die Schwierigkeit bestand darin, die diversen Aspekte des Romans, den derb sinnlichen mit dem liberal-humanistischen in das richtige Verhältnis zu setzen. Leicht konnten dabei der sexuelle Exhibitionismus der beiden Riesen in banale Schlipfrigkeit, ihre Freß- und Sauflust in bourgeoise Vulgarität entgleiten. Auch durfte die philosophische Tendenz im Roman nur relativ hervortreten, um die Szene nicht mit pedantischem Professorentum zu befrachten.

### Mai-Pointen

Der Theatermann setzt die Renaissancezeit von Rabelais mit der gegenwärtigen Epoche in Parallele. Dabei verschmilzt seine Regie parabolisch die zeitlichen Ebenen. Der Ausbau der Navigation, die Entdeckung neuer Kontinente,

### Seit 20 Jahren „Berliner Ensemble“

Das von Bertolt Brecht gegründete „Berliner Ensemble“ in Ost-Berlin feiert 1969 sein zwanzigjähriges Bestehen. Der Planwagen der „Mutter Courage“ rollte am 11. Januar 1949 zum ersten Male über die Bühne des Deutschen Theaters in Ost-Berlin. Brecht, der kurz zuvor aus dem Exil heimgekehrt war, inszenierte seine „Mutter Courage und ihre Kinder“ gemeinsam mit Erich Engel. Von dieser denkwürdigen Aufführung mit Helene Weigel in der Titelrolle nahm die noch im selben Jahr vollzogene Gründung des Berliner Ensembles ihren Ausgang. Die Inszenierung war der Anlaß dafür, daß Helene Weigel und Bertolt Brecht mit der Gründung eines eigenen Ensembles beauftragt wurden, das dann - seit August 1949 - unter der Bezeichnung „Berliner Ensemble“ zunächst als Gast im Deutschen Theater spielte. Später wurde dem Ensemble das Ostberliner Theater am Schiffbauerdamm als Spielstätte zur Verfügung gestellt. Die „Courage“-Inszenierung ist in 405 Aufführungen zwölf Jahre lang in Berlin und bei Gastspielen in den meisten Hauptstädten Europas gezeigt worden.

### KULTURK

Studien 20...  
Verlagsort Innohrtar  
JAHRGANG 1969  
Werk

der Vivisektion und Buchdruckerkunst, der fortschrittliche Geist des Protestantismus mögen ihre heutige Entsprechung in Raumfahrt, Fernsehen, Herzverpflanzung und Sozialismus finden. Gärende Unruhe eignet auch unseren Jahren, der Wunsch nach Freiheit und ihr vernichtendes Gegenteil. Barrault gibt Pointen zu den Märsen, Justiz, Zensur und Polizei. Sein Text ist reich an Bezügen und Anspielungen. Rabelais verschmilzt mit der Ironie Voltaires.

Das entfesselte Spiel ist musikalisch untermauert. Zum Rhythmus treten Ballett, Pantomime, Gesang, Geschrei und buntführende Gestik. Im zweiten Teil „Panurge und die Schiffahrt“ ringeln die Gestalten in Tauen, sie mimen Schaukeln, die Musik parodiert Wagner. Die Szene erinnert an die Entdeckerfreude in Claudels „Christoph Columbus“. Aber zu einem wahren Fest der Sinne steigert sich die letzte Szene. Rabelais-Barrault predigt mit dem Zurück zur Natur eine geradezu totale Freiheit. Schauspieler, Tänzer und Pantomimen vermählen sich zur Hippie-Gemeinschaft. Ein psychologisch-hysterisches Gewoge der Lust.

Barraults Antwort im Mai an die Studenten war ernst gemeint. Der große Komödiant bekennt sich zur Jugend, zu ihrer Unruhe und Kritik, zu ihrem Optimismus. Bei Rabelais entdeckt er eine Verwandtschaft zur Gedankenwelt seines Freundes und Lehrers Antonin Artaud. Dieser Revolutionär in einer konservativen Gesellschaft schrieb einmal: „Alle unsere Gedanken über das Leben müssen formuliert werden. Denn in unserer Zeit stimmt nichts mehr mit dem Leben überein.“ Barraults Premiere am Montmartre, in der Gegend seiner Anfänge, ist ein Bekenntnis zur Zukunft.  
Wolfgang Saure

### DER NEUE FILM

### Im Sumpf der Gefühle

Ein Thema ohne Ende, viel- und fabelhaft, begutachtet von der einen, kritisiert von der anderen Seite: das Verhalten der Jugend in unserer Zeit. Extrembeispiele werden zitiert, Ausnahmen verallgemeinert, der Phantasie ist freier Lauf gelassen. Nun liegt zu diesem arg strapazierten Problemkreis auch ein Beitrag aus Kanada vor. „High“ (Lippold, München) betrifft sich des Ozean-der-Porträts. Regisseur Larry Kent schuf einen Film, der sich in der brutal-dekadenten Langeweile einiger junger Leute suhlt.

Die ersten Bilder sind häßlich und abstoßend. Tom, hohlwandiger Nichtstuer, teilt das Bett mit einer alternden Lady, die besorgt ihren schlaffen Körper betrachtet. Toms weitere sexuelle Wandlungen führen noch durch andere Schlafgemächer. Jung und alt ist bei ihm sozusagen in Lust vereint.

Da lernt Tom die Studentin Vicky kennen. Treibt's mit ihr wie mit vielen und mag dabei so etwas an Liebe erinnern des empfinden. Tom braucht Geld, für sich, für „Hasch“, für Vicky. Er kauft eine Scheckkarte. Mit fremdem Geld machen sie Reisen, kaufen groß ein und veralbern die Zeit in ihrer Welt der großen Trostlosigkeit.

Das Geld geht aus. Die nächste Idee liegt auf der Hand. „Du suchst dir einen reichen, besoffenen Dummkopf“, meint Tom. Vicky tut's, angelt sich Männer, nimmt sie aus und geht auch mal ins Bett mit ihnen. Tom sieht zu und döst weiter. Am Ende wird noch jemand ermordet und Vicky bekümmert ihren eigenen Tom. Ende. Das ist „high“ (etwa: flott).

Der Film atmet aus jeder Einstellung, aus jedem Gespräch und fast allen Farben heraus einen Gemütszustand von kranker Hoffnungslosigkeit. Sinnlos scheint das Leben, ohne Charme die Menschen. Das Glück: nicht mehr als ein schmutziger Engel, der in einem finsternen Winkel zu verschimmeln droht. Lust lautet da ein Prinzip, sinnlich-körperliche Lust, die sich nimmt, was sie braucht. Von Spaß, von Liebe ist hier nicht die Rede. Diesem Streifen sozialkritische Ambitionen unterstellen zu wollen, gelingt nicht. Denn: nicht die Gesellschaft hat die jungen Leute dazu gebracht, nein, offensichtlich widert sie ihr Alltag so an, daß sie eben diese Lebensform als „high“ empfinden. Da gibt es auch keine Moral, die in irgendeiner Weise typisch für eine ganze Generation wäre. Selbstmörder des Lebens bummeln sich durch die Welt. Ohne Ziel, ohne Weg, ohne Wünsche und Empfindungen: ausgebrannte Wesen, denen die seelische Leere wie ein Kegel voranleuchtet.

### Experimente und Plüschtiere

Ein Streifzug durch Münchener Privatgalerien

Zwischen Silvester und Faschingsbeginn ein Gang durch Münchener Privatgalerien, von denen einige in der Maximilianstraße ihr Domizil haben. Amerikanische Künstler stellen Heiner Friedrich (Palermo) und Günther Franke (San Francisco). Besonders hingewiesen sei auf zwei Ausstellungen: „Ars porcellana“ bei Thomas. Die Idee, bedeutende Künstler der Moderne mit Porzellan experimentieren zu lassen, einem Werkstoff, der für plastische Objekte im 20. Jh. neu entdeckt werden mußte, stammt von documenta-Boß Professor Bode und Philip Rosenthal. Um der Kunst wieder zu einem größeren Selbstverständnis in der Gesellschaft zu verhelfen, bemüht man sich, ähnlich wie es in der Graphik bereits praktiziert wird, „ars multiplicata“, Kunstwerke in hoher Auflage, auch in der Plastik herzustellen, bei entsprechender Nachfrage in Höhe von Buchausgaben. Die Exponate, unter ihnen Arbeiten von Lucio Fontana, Victor Vasarely, Henry Moore, Maxinzier, Uecker, Wotruba, Pasmore und Günter Ferdinand Ris (die beste Arbeit), wurden höchstens fünfzig- bis hundertmal vervielfältigt. Gelingen oder Mißerfolg hängen vor allem von der Bereitschaft des Künstlers ab, seine Vorstellungen dem Material anzupassen.

### Schattierungen

Weiße Reliefs zeigt auch Frau Buchholz ein paar Häuser weiter. Der Brasilianer Sergio de Camargo fertigt sie aus runden, schräg abgeschnittenen Holzstücken, eines dicht an anderen auf einem Brett befestigt. Weiß bemalt scheinen sie entmaterialisiert. Die Wirkung ihrer Struktur ist abhängig vom Licht, ändert sich mit der Beleuchtung und der Bewegung des Betrachters, um sensible Schattierungen. Camargo, längst durch internationale Kunstaustellungen bekannt und mit Preisen ausgezeichnet, war auch auf der documenta 68 zu sehen. (Beide Galerien sind ab 6. 1. 1969 wieder geöffnet.)

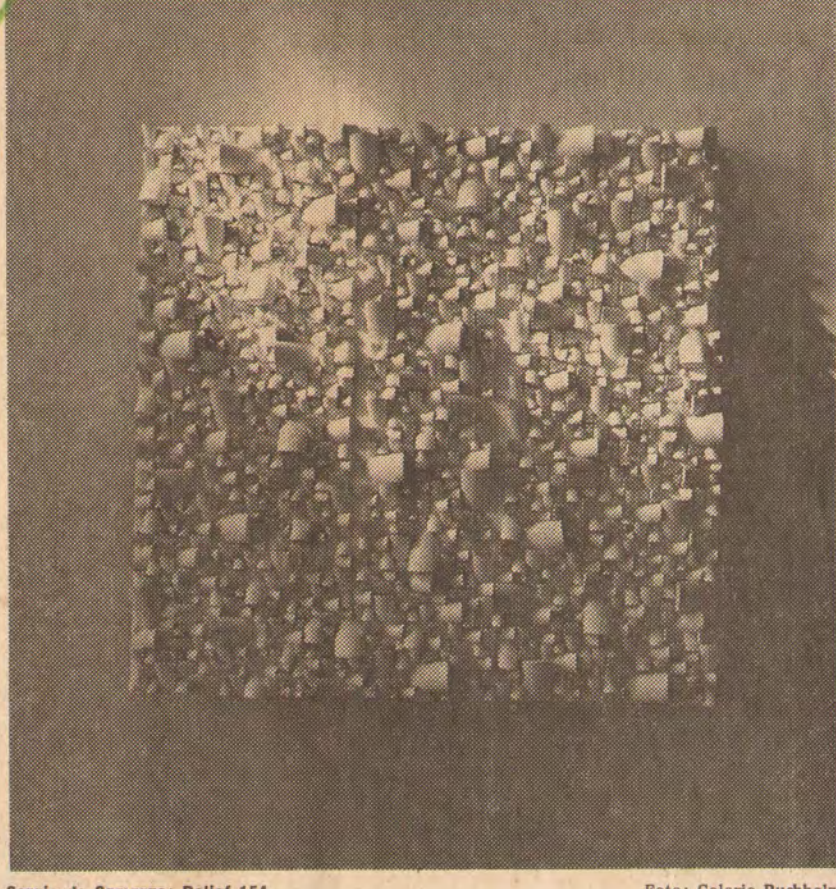
Daß Camargo und der Spanier Antonio Saura denselben Jahrgang angehören (1930), kann man aus ihrem Oeuvre nicht schließen, denn Saura's Stil wurde nachhaltig vom Informel geprägt - obwohl das figurative Element erhalten blieb - und hat sich seither nicht wesentlich verändert. In der Galerie von de Loo (Stuck-Villa) sind Ölbilder und Gouachen ausgestellt, vorwiegend in Schwarz, Grau, Weiß und Brauntönen. Die schwarz spontane Pinselgestalt wird bewußt als Kompositionsmittel eingesetzt. Saura's vorrangliches Thema ist der Mensch, interessant, einige Gouachen „Cathedrales“ betitelt, flächige, über und über besetzte spanische Barockkirchen, vorwiegend in Rottönen.

Historisches, Kostbarkeiten, denen der seltsam Reiz der Morbidität anhaftet, sind in der Galleria del Levante zu bewundern (ebenfalls Stuck-Villa). Magische Miniaturen des französischen Malers Alastairs, der, einst von Beardsley wesentlich beeinflusst, diesen Stil kultivierte und



Sergio de Camargo: Relief 154.

Foto: Galerie Buchholz



Sergio de Camargo: Relief 154.

Foto: Galerie Buchholz

die imaginäre Welt des Jugendstils auf seine eigene Lebensweise übertrug.

Wer müde ist vom Experiment, vom visuellen Erlebnis, von intellektueller Kunst, wer einfach Freude an erzählenden, heiter-humorvollen Bildern hat, sollte eine Münchener Ausstellungsnavität nicht versäumen. Der Sonntagsmaler und aktive Förderer moderner bildender Kunst in München, Hans Holzinger, veranstaltet in den Räumen seiner Druckerei in der Heßstraße Ausstellungen. Holzinger ist auf Kunstdruck spezialisiert. Zahlreiche Blätter in seiner Sammlung zeugen vom Dank der Künstler. Seine Vorliebe gilt der naiven Malerei.

### Idylle und Gegenteil

Bis Ende Januar sind die naiven Bilder der dunkelhäutigen Vivian Ellis zu sehen. Um Sprache zu studieren, kam sie von New Orleans nach München, begann erst hier zu malen. Was sie im Gastland entdeckte, aber auch Erinnerungen an Louisiana spiegeln ihre Bilder: Die Auer Dult, Winterlandschaften, eine bayerische Weihnachtsfeier mit Nikolaus, einen Zirkus aus der Perspektive des Dompteurs, die Tiger vergnügt und geistig wie Plüschtiere, die Zuschauer hinter Gittern in Reih' und Glied aufsteigend, religiöse Feste schildert sie - Tochter eines Baptistenpfarrers - aus einer gewissen Distanz. Ihre Bilder, erfüllt von warmer Farblichkeit, kennen auch die Reize der Idylle. Im Blumenübersäten „Paradies“ mit Spielzeugelefant drängt sich die rote Schlangenzunge zwischen Adam und Evas Hände. (Geöffnet täglich von 10-18 Uhr mit Ausnahme Sonn- und Feiertage.)  
Ingrid Rein

### „Goldene Kameras“ für 1968

Sieben goldene Kameras Rundfunkzeitschrift sagende Leistung sehen im

Einzelheft 50 Pf  
Samstags 40 Pf

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK · KULTUR · HEMATNACHRICHTEN · WIRTSCHAFT · UNTERHALTUNG · SPORT  
INGOLSKÄDTER ZEITUNG  
SAMSTAG/SONNTAG/MONTAG, 4./5./6. JANUAR 1969  
Deutsches Museum: Konzert der Münchener...  
Herkulessaal in der Residenz: 7. 1. 20.00 Amadeus-Quartett. Streichquartette von F. Schubert.  
Altes Residenztheater (Cavilliestheater): 12. 1. 11.00 3. Kammermusik-Matinee des Bayer. Staatsorchesters. Werke von Stamitz, Mozart, Beethoven, Bartók.  
So geht das in München, in Düsseldorf, in anderen bundesdeutschen Städten. Die Herren Stars der ersten Garnitur können es sich leisten, ihre Fans wie geldbringendes Nutzvieh zu behandeln. Wenn man „ganz oben“ ist, verkaufen sich die Platten auch so; warum soll man sich auf Tournees verurteilen?  
Nicht alle treiben es so. Chris Barber etwa, die Knef, die Ofarims oder die Los Paraguayos (auch in Ingolstadt) absolvierten durchwegs die üblichen 90 bis 100 Minuten, und das zu erschwinglichen Eintrittspreisen. Die angelsächsischen Top-Stars aber haben es offenbar nicht nötig. An den Fans wäre es, ihnen und ihren Managern die einzig richtige Quittung zu geben: die Konzerte zu boykottieren.  
G. G.